

Gyula Nagy

Theologisches Denken und kirchliche Praxis in Ungarn

„Man weiß es in unseren Kirchen: Die Mitte des christlichen Auftrages ist und bleibt der Dienst am Wort, am Evangelium, an der Versöhnung zwischen Gott und dem heutigen Menschen in Jesus Christus.“ Diese Aufgabe konkretisiert sich in einer säkularisierten Gesellschaft etwa in einer radikalen Zurkenntnisnahme der „mündigen“, „weltlichen“ Welt, in einem diakonischen Lebensstil im Alltag, in einer Ausstrahlung der christlichen Glaubens- und Lebensgemeinschaft. — Ein solches kirchlich-gemeindliches und christliches Leben strahlt Zuversicht aus und kann auch für die Christen und Kirchen anderer Länder Anregung zum Nachdenken über die eigene Existenz und die eigenen Aufgaben sein. Aus diesem Grund veröffentlichten wir den vor der 11. Jahresversammlung der Schweizerischen Theologischen Gesellschaft im November 1975 in Bern gehaltenen Vortrag mit nur geringfügigen Kürzungen und ohne den Vortragsstil zu ändern. red

1. Einleitung

1.1 Die schweizerische Theologie übte in diesem Jahrhundert auf die Theologie in Europa einen besonders starken Einfluß aus. Namen wie Karl Barth, Emil Brunner, Eduard Thurneysen, um nur die bekanntesten zu nennen — sind für uns mit der neuesten Geschichte der Theologie engstens verbunden. Diese theologische Arbeit in der Schweiz hat den Kirchen in Europa — so auch den Kirchen in meiner Heimat — vieles an neuen Erkenntnissen und Anregungen geschenkt, wofür ihr Dank gesagt sei.

1.2 Als protestantischer Theologe kann ich mit einer gewissen Kompetenz nur über die protestantische Theologie meines Heimatlandes sprechen. Soweit es möglich ist, versuche ich aber auch die Hauptlinien des katholischen theologischen Denkens zu berücksichtigen. Denn, besonders was ihre neueste Entwicklung in bezug auf die so-

genannte „Weltverantwortung“ betrifft, stehen sie einander nahe.

2. Der Kontext

2.1 Zuerst einige kurze, allgemeine Angaben über die Kirchen in Ungarn. Sie sind in einem Übergangsstadium zwischen der sogenannten „Volkskirche“ und der „Bekennniskirche“. Es gibt keine offizielle Statistik mehr über die Kirchenzugehörigkeit. Man rechnet aber heute unter den 10,5 Millionen Bewohnern Ungarns mit ca. 6 Millionen Katholiken, mit 1,6 bis 1,8 Millionen Reformierten, mit 430 Tausend Lutheranern, 20—30 Tausend Orthodoxen und mit 60—70 Tausend Angehörigen kleinerer protestantischer Kirchen.

Die römisch-katholische Kirche hat 10 Diözesen (darunter 3 Erzbistümer), die reformierte Kirche 4 Diözesen und die lutherische Kirche 2 Diözesen.

Die theologische Ausbildung findet in 5 katholischen Seminaren und in einer theologischen Akademie, in 2 reformierten und 1 lutherischen theologischen Akademie, sowie in einem baptistischen und einem freikirchlichen Seminar statt.

2.2 *Theologiegeschichte* gesehen, standen die beiden großen Reformationskirchen besonders mit den deutschsprachigen Reformationskirchen Europas in enger Verbindung. Seit dem Zweiten Weltkrieg sind zwei neue Tendenzen bei uns bemerkbar. Es existiert einerseits — trotz aller Achtung vor der deutschen Theologie — ein bewußtes Bestreben nach mehr Selbständigkeit und nach mehr Offenheit auch nach anderen „Himmelsrichtungen“. Andererseits kam unsere Theologie, durch Vermittlung der weltweiten ökumenischen Bewegung, auch mit Problemen und Fragestellungen außereuropäischer (afrikanischer, lateinamerikanischer und asiatischer) „Theologien“ in Berührung. „Mutatis mutandis“ kann man ähnliche Feststellungen auch in bezug auf die ungarische katholische Theologie anwenden.

2.3 Noch wichtiger war aber in der Ausformung der gegenwärtigen Richtung unseres theologischen Denkens die radikale

Veränderung des gesellschaftlich-politischen Kontextes unserer Kirchen nach dem Zweiten Weltkrieg. Die revolutionäre Umformung der Gesamtstruktur unserer Gesellschaft und die Trennung zwischen Staat und Kirche haben den totalen Verlust aller früheren Privilegien und der weltlichen Machtstellung der Kirchen und Christen mitgebracht, die sie vor allem im Mittelalter erworben und in Osteuropa noch stärker als in anderen Teilen unseres Kontinents auch in der Neuzeit haben behalten können. Die Gemeinde Jesu fand sich wieder einmal — wie am Anfang des Christentums — ohne die „konstantinischen Stützen“, auf sich selbst, oder richtiger, auf die Macht des Evangeliums und die inneren Kräfte des Glaubens gestellt. In dieser unerwarteten, radikal neuen Situation haben wir Christen in Ungarn unsere ganze Theologie sowie unsere ganze kirchliche und christliche Praxis grundsätzlich und in allen Teilen neu durchdenken müssen.

2.4 Nach langem inneren und äußeren Ringen, wobei wir auch von falschen Entscheidungen, Hoffnungen und Befürchtungen nicht verschont geblieben waren, nahmen wir die sozialistische Gesellschaftsform und den marxistischen Staat als die uns vom Herrn der Geschichte gegebene Stelle zum christlichen Zeugnis und Dienst an: als den uns gegebenen geschichtlichen Kontext, als Kirche und Gemeinde Jesu Christi zu leben.

2.5 Katholiken und Protestanten sind — oft von ganz verschiedenen theologischen Prämissen her — zu vielen gleichen oder ähnlichen Einsichten gekommen. Diese neuen Einsichten und Tendenzen in unserem theologischen Denken beziehen sich vor allem auf vier Themenkreise. Sie enthalten unter anderem

- (a) ein neues Verständnis des Auftrages der Kirche,
- (b) einen neuen Lebensstil für die Kirche und Christen in einer nichtchristlichen Gesellschaft,
- (c) eine Neuinterpretation der ethischen und sozialetischen Aufgaben,
- (d) sowie eine neue Sicht über die irdische Zukunft der Kirche.

3. Der Auftrag der Kirche

3.1 Wir sehen in der ungarischen theologischen Arbeit heute zwei verschiedene, aber untrennbar zusammengehörende Aufträge, die uns Christen und der Gemeinde Jesu anvertraut sind. Sie entsprechen der doppelten Gestalt göttlicher Wirksamkeit in der Welt: der welterhaltenden und der welterlösenden Wirksamkeit Gottes.

Die Christen in den ungarischen Kirchen — wie auch viele Christen in den Entwicklungsländern, z. B. die äthiopischen oder die westafrikanischen Christen, wie ich es dort selbst erlebt habe — stehen jeder Zerreißung des doppelten Auftrags der Gemeinde Jesu in der Welt, jeder einseitigen Betonung entweder der ausschließlichen Mitwirkung an der erlösenden, erneuernden Weitergabe des Evangeliums, oder einer ausschließlichen Mitwirkung an der Erhaltung der Welt und der Gesellschaft, kompromißlos gegenüber. Dies ist — trotz vieler anderer Mängel — meiner Meinung nach doch der wichtigste positive Beitrag unseres theologischen Denkens in der heutigen Ökumene.

3.2 Man weiß es in unseren Kirchen: die Mitte des christlichen Auftrages ist und bleibt — auch in einer nichtchristlichen Gesellschaft — der Dienst am Wort, am Evangelium, an der Versöhnung zwischen Gott und dem heutigen Menschen in Jesus Christus. Der letzte und tiefste Sinn der Existenz der Kirche ist in jeder Zeit und in jedem gesellschaftlichen Kontext dasselbe, was auch der Sinn der Inkarnation war: daß das verfallene Humanum im Glauben wiedergeboren und durch Gottes Geist erneuert und geheiligt werde.

Die Verkündigung des Wortes und die Verteilung des „sichtbaren Evangeliums“ in Taufe und Abendmahl dürfen ihre zentrale Stellung im Dienst der Kirche nie verlieren. Deshalb haben der Gottesdienst, die Bibelarbeit und die Predigt im Leben der ungarischen Kirchen eine so große Bedeutung. Besucher, die zu uns kommen, betonen immer: sie sind überrascht, wie gut — trotz des immer stärkeren Einflusses der Säkularisation — die Gottesdienste bei uns besucht sind und wie „biblisch“ und

„kirchlich“ das theologische Denken in unseren Kirchen geblieben ist.

Im Zentrum des Auftrags der Kirche ist und wirkt das Evangelium Jesu Christi — das ist eine feste Grundposition in unserem theologischen Denken.

3.3 Es gibt aber — und das ist eine notwendige Fortsetzung der erwähnten Grundthese — keine echte Verkündigung des Evangeliums im Bereich menschlicher Sünde und Not, die nicht zugleich auch den Dienst der Nächstenliebe in sich faßt. Der Glaube kommt aus dem Wort. Er geht aber — in greifbarer, empirischer Gestalt — in einer Form des tätigen, dienenden und helfenden Glaubens weiter („pistis di' agapés energouméne Gal 5,6). Wegbereiter, Begleiter und Frucht der Verkündigung des Evangeliums in der Welt muß die selbstlose, hilfsfreudige, aktive christliche Nächstenliebe sein. Die „Diakonia“ — wie auch die Anbetung Gottes, die „Leitourgia“ — ist keine zweitrangige Aufgabe, sondern ein wesentlicher Bestandteil des wesentlichen Auftrags der Kirche Jesu.

Das Leben der Christen und der Gemeinde ist in dieser Welt eine ständige „Inkarnation“ und Transformation des Glaubens in eine äußere, heilende und helfende, diakonische Aktivität der Nächstenliebe. Und zwar immer in jeweiligen konkreten, sozio-ökonomischen, politischen und kulturellen Kontext.

Dies ist ein wesentlicher Punkt unseres heutigen theologischen Denkens, der zweite „Schlüsselpunkt“, woraus man die Theologie und das Leben unserer Kirchen recht verstehen kann.

4. Der neue Lebensstil

Welche Veränderungen hat dieses, im harten Ringen der letzten Jahrzehnte errungene Verständnis des Auftrags der Gemeinde Jesu in der Welt in der Lebensform der Kirchen und Christen in Ungarn mitgebracht? Drei solcher Konsequenzen möchte ich hier kurz erwähnen.

4.1 Als eine unerläßliche Voraussetzung für den Weg der Gemeinde Jesu in die Zukunft sehen wir in Osteuropa die Zuerkenntnisnahme einer „mündigen“, „welt-

lichen“ Welt. Die „konstantinische Aera“ — wo die Kirche „die Krone des Gesellschaftslebens“ war, ist für uns abgeschlossen und kehrt nicht mehr zurück. Die Kirche Jesu Christi muß ihre Stelle und ihren Dienst in einer „säkularen Welt“ finden.

4.2 Als eine biblisch-ethische Grundhaltung der Gemeinde in einer „mündigen“, säkularen Welt sehen wir in unseren Kirchen den „diakonischen Lebensstil“, die „Dienstgestalt des Lebens der Kirche“ an. Was versteht man bei uns unter diesem „diakonischen Lebensstil“?

Zuerst möchte ich darauf hinweisen, was diese Lebensform ausschließt. Sie ist mit jeder Art eines ausdrücklichen oder heimlichen Herrschaftsanspruchs der Kirche in der Gesellschaft, mit irgendeinem Klerikalismus oder Theokratismus genau so unvereinbar wie mit jeder Form einer selbstgenügsamen Zurückgezogenheit aus der Welt. Die Kirche ist zum Dienst für den ganzen Menschen und für die ganze Welt berufen. Sie ist „Kirche für die Welt“ (Bonhoeffer). Auch für sie gilt: „Wer sein Leben verliert um meinet- und des Evangeliums willen, der wird es behalten“ (Mk 8,35). Die „diakonische Theologie“ — wie wir diese ethische Grundeinstellung in unseren ungarischen evangelischen Kirchen nennen — bedeutet eine starke Betonung des Lebenszeugnisses der Christen in der nicht-christlichen Gesellschaft, zusammen mit der Verkündigung des Evangeliums. Das aktive soziale Engagement der Christen auf allen Gebieten des Alltagslebens. Einen selbstlosen Dienst für alle ohne Unterschied, ohne den Hintergedanken der Zurückgewinnung eines Teiles des früheren Einflusses oder der früheren Privilegien in der Welt.

4.3 Als eine dritte, wichtige Komponente des „neuen Lebensstils“ unserer Kirche erwähne ich die heutige Aufgeschlossenheit und Bereitschaft der Christen in unseren Kirchen zu einer ethischen Zusammenarbeit mit Leuten anderer religiöser oder weltanschaulicher Überzeugung und — als Folge dessen — zu einem „Alltagsdialog“ inmitten des Lebens der Gesellschaft.

Die „Partnerschaft im sozialetischen Bereich“ ist vor allem eine Bereitschaft zur gemeinsamen Bemühung um eine Vermenschlichung, Humanisierung unserer Welt, im Ringen um menschliche Hilfe für die Leidenden und um eine gerechtere ökonomisch-soziale und internationale Ordnung in unserer Welt. Sie ist eine ethische Zusammenarbeit mit Gläubigen und Nichtgläubigen im gemeinsamen sozial-ethischen Raum in großen und „kleinen“ Aufgaben des Lebens der Gesellschaft.

Erst dieses gemeinsame Engagement im Schweiß und in der Härte des Alltags schafft dann die notwendige Atmosphäre zu einem „Alltagsdialog“ unter Christen und Nichtchristen. Zu einem unvoreingenommenen Hören auf den Anderen. Und zu einer eigenen Rechenschaft über unseren Glauben und über unsere ethischen Prinzipien. Dieser „praktische Dialog“, der in den Büros und Fabriken, auf der Straße und im Freundeskreis unter Christen und Nichtchristen geführt wird, ist meines Erachtens noch viel zu wenig geschätzt und bekannt, aber viel bedeutender als der theoretische Dialog unter Sachverständigen — so wichtig dieser auch sein mag.

5. Formen christlicher Diakonie in einer marxistischen Gesellschaft

Der Horizont der „diakonischen Funktion der Kirche“ ist *das Ganze* des menschlichen Lebens, auf allen Ebenen und in allen Zusammenhängen. Wir können hier deshalb nur einige „Streiflichter“ aufleuchten lassen, ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit.

5.1 Als „eigenstes Gebiet“ der christlichen Nächstenliebe gilt traditionell das *Gebiet der persönlich-menschlichen Beziehungen*. Hier warten auf uns täglich die tausend „kleinen guten Werke“ des Alltags: in der Familie, im Beruf, im alltäglichen Zusammensein mit Bekannten und Unbekannten. Mit Menschen, die „hungrig und durstig“ sind nach ein wenig menschlicher Nähe oder die den eigentlichen Sinn des Lebens verloren haben.

Hier öffnet sich in jeder Gesellschaft ein

sehr weites Gebiet für die „Alltagsdiakonie“ der Christen.

5.2 Als ein zweites Gebiet heutiger christlicher Diakonie betrachten wir in unseren Kirchen die *Ausstrahlung der christlichen Glaubens- und Lebensgemeinschaft* (der „koinonia“) auf die anderen sozialen Gebilde: auf die Familie, die Arbeitsgemeinschaft, das Volk und auf die Gerechtigkeit. Welche Wirkungen strömen von uns Christen in unsere gesellschaftliche Umgebung aus? Dies ist eine Frage, die für uns immer wichtiger wurde. Lebt eine christliche Familie ein echtes Ehe- und Familienleben, arbeiten Christen treu und selbstlos unter anders Denkenden in einer Fabrik oder in einem landwirtschaftlichen Kollektiv, so wird dies nie verborgen bleiben. Es kann eine menschliche Hilfe für die anderen sein, aber auch ein sehr konkretes Zeugnis ihres Glaubens. Diese Art sozialer Diakonie ist besonders bedeutungsvoll da, wo unsere ganze Lebensführung, jedes Wort und jede Tat, vor Nichtgläubigen ein Zeugnis für oder gegen Christus und das Evangelium ablegen.

5.3 Das verantwortungsvolle christliche Mitwirken an der Neuformung veralteter oder sündig-ungerechter *Strukturen* der Gesellschaft ist eine weitere, gewaltige sozialetische Aufgabe der Gemeinde und der Christen in der Gesellschaft.

Die zu einer „Humanisierung der Welt“ notwendigen strukturellen Veränderungen und auch der Gebrauch der neuen Strukturen wird immer von Menschen vollzogen. Die Umgestaltung der äußeren Strukturen der Gesellschaft muß deshalb immer mit einer neuen sozialen Haltung der Mitglieder dieser Gesellschaft, mit einer Erneuerung der „inneren Strukturen des Menschen“ Hand in Hand gehen. Neue Strukturen brauchen „neue Menschen“. Das ist die sozialetische Aufgabe der „*Mentalitätsformung*“, der inneren Umformung in einer Gesellschaft.

Die Voraussetzung für die Ausübung einer solchen „mentalitätsformenden Gesellschaftsdiakonie“ bleibt für uns Christen aber jeden Tag die eigene, radikale „*Wiedergeburt*“ zu einem neuen Menschen. Ohne das Evangelium, das Versprechen

Jesu für eine innere Erneuerung und Wiedergeburt, verliert die christliche Gesellschaftsdiakonie ihren tragenden Grund. Aus dieser geschenkten, täglichen Wiedergeburt im Glauben strahlen aber Kräfte heraus, die den Christen Mut und Freude schenken, ihren sozialetischen Dienst für eine und in einer nichtchristlichen Gesellschaft unverzagt und hoffnungsvoll auszuführen. In den persönlich-menschlichen Beziehungen. In der Welt der sozio-ökonomischen Strukturen. Und auch im Dienst einer Mentalitätsformung in der Gesellschaft.

6. Die Zukunft der Kirche

Und zuletzt noch eine wichtige Frage: Wie denken die Christen in Ungarn über die Zukunft der Kirche in einer säkularisierten, nichtchristlichen Gesellschaft?

Trotz aller Unterschiede möchte ich hier doch gewisse gemeinsame Linien aufzeigen, die im Denken sowohl der protestantischen wie auch der katholischen Christen wiederkehren.

6.1 Viele Theologen und Nicht-Theologen in unseren Kirchen meinen, daß die Kirche der Zukunft eine viel kleinere, aber aktive *Diaspora-Kirche* sein wird und anstatt einer weiteren Institutionalisierung immer mehr die Form einer Gemeinschaft annehmen wird.

6.2 In dieser „dienenden christlichen Gemeinschaft“ werden die hierarchischen Unterschiede immer mehr verschwinden und nur die *funktionellen Unterschiede* bleiben. Dies würde einen gewissen Ausgleich in der Wichtigkeit des Dienstes der kirchlichen Amtsträger und des diakonischen Dienstes der Gemeindeglieder in der Gesellschaft mit sich bringen. Zugleich wird die Priorität der Lokalgemeinde immer mehr sichtbar.

6.3 Eine echte, gemeinsame Diakonie der Kirchen für die Gesellschaft, für die Welt wird die Kirchen bestimmt auch einander näher bringen, eine *ökumenische Gemeinschaft* der Kirchen im gemeinsamen Dienst ausformen.

6.4 Die „Kirche der Zukunft“ wird gewiß viel geöffnete und viel stärker bereit sein

zu einem ständigen *Dialog mit den Andersdenkenden*, mit Philosophen und Fachwissenschaftlern. Und es wird ihre ethische Zusammenarbeit auch mit den Nichtgläubigen in der Gesellschaft immer mehr als eine Selbstverständlichkeit betrachtet.

7. Schlußwort

7.1 Es wäre unangebracht, diesen kurzen Rechenschaftsbericht abzuschließen, ohne wenigstens einige *Namen* derer zu erwähnen, deren Lebenswerk oder gegenwärtige Bemühung mit der Arbeit ungarischer Theologie nach dem Zweiten Weltkrieg untrennbar verbunden ist*.

7.2 Es ist mir völlig bewußt, wie wenig und wie bruchhaft ich die mir gestellte Aufgabe erfüllen konnte. Es hat sich aber vielleicht etwas klar von diesem bruchhaften Bericht herausgestellt: die Theologie der ungarischen Kirchen lebt, ringt mit ihren eigenen Problemen, und versucht, in unserer neuen geschichtlichen Situation die uns neu gestellten Fragen zu beantworten.

Diese lebendige theologische Arbeit in unseren Kirchen ist auch ein Zeichen der *Hoffnung*: der Herr der Geschichte, der Gekreuzigte und Auferstandene, geht vor uns auf einem neuen Weg und sein Geist läßt uns in all unserem Suchen — auch in unserem theologischen Suchen nach Wahrheit und Lebenshilfe — nicht allein.

Ilse Beyer

Nairobi 1975 — „... den Prozeß in Gang halten“

Die Autorin hatte als Berater Gelegenheit, an der 5. Vollversammlung des Weltkirchenrates vom 23. 11. bis 10. 12. 1975 in Nairobi teilzunehmen. Im folgenden Beitrag bietet sie einen kurzen Überblick und die Wiedergabe einiger Gedanken zum

* Im Referat folgte eine Reihe von Namen von lebenden und verstorbenen lutherischen, reformierten und katholischen Theologen, darunter die Mitarbeiter dieser Zeitschrift T. Nyiri und A. Szennay.